

IMPULSE



MANSFELD-LÖBBECKE-STIFTUNG
VON 1833

Erkennen. Verstehen. Begleiten.

DAS MAGAZIN

SCHWERPUNKT WOHNEN: Können Autisten WG? · Tanja Stascheck über das Wohnangebot Troppauer Straße | Zeigt her eure Zimmer · Wohnen in der Stiftung
Die Psychologie des Wohnens · Fragen an Uwe Linke **AUSSERDEM:** 185 Jahre Mansfeld-Löbbecke-Stiftung · Die Stiftung feiert Jubiläum – und blickt nach vorn



THEMENSCHWERPUNKT:
LEBEN, WOHNEN UND ARBEITEN IN DER STIFTUNG

Christian Morgenstern

Gespräch einer Hausschnecke mit sich selbst

Soll i aus meim Hause raus?

Soll i aus meim Hause nit raus?

Einen Schritt raus?

Lieber nit raus?

Hausenitraus –

Hauseraus

Hauseritraus

Hausenaus

Rauserauserauserause ...

(Die Schnecke verfängt sich in ihren eigenen Gedanken oder vielmehr diese gehen mit ihr dermaßen durch, dass sie die weitere Entscheidung der Frage verschieben muss.)



Liebe Leserin, lieber Leser,

In diesem Jahr feiert die Mansfeld-Löbbecke-Stiftung ihr 185-jähriges Jubiläum. Unser Fachmagazin Impulse ist somit eine Jubiläumsausgabe, die Sie über die langjährige Geschichte der MLS informiert.

Vor allem aber beschäftigen wir uns in der diesjährigen Ausgabe mit dem Thema Wohnen. Dessen Bedeutung betonte schon der US-amerikanische Psychologe Abraham Maslow in seiner Definition menschlicher Grundbedürfnisse. Die eigenen vier Wände schaffen Sicherheit und Privatsphäre. Räume zur Begegnung, gemütliche Einrichtung und passende Beleuchtung fördern die Wohnatmosphäre, individuelle Gestaltung ermöglicht Selbstverwirklichung. Gemeinsam mit den Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus der Stiftung arbeiten wir kontinuierlich daran, bestmögliche Wohnbedingungen zu schaffen. Dabei legen wir besonderen Wert darauf, die jungen Menschen aktiv einzubinden – für sie häufig eine neue Erfahrung. Doch nur wer sich konstruktiv im unmittelbaren Lebensumfeld einbringen kann, erlebt Selbstwirksamkeit und entwickelt das Selbstvertrauen zum nächsten Schritt: Aus dem Schutzraum des Wohnens hinaus ins Leben.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen in der aktuellen Impulse. Erfahren Sie mehr über die Wünsche und Träume der Kinder und Jugendlichen und ihre derzeitige Wohnsituation, Hintergründiges zur Wohnpsychologie sowie zum Mangel an bezahlbarem Wohnraum.

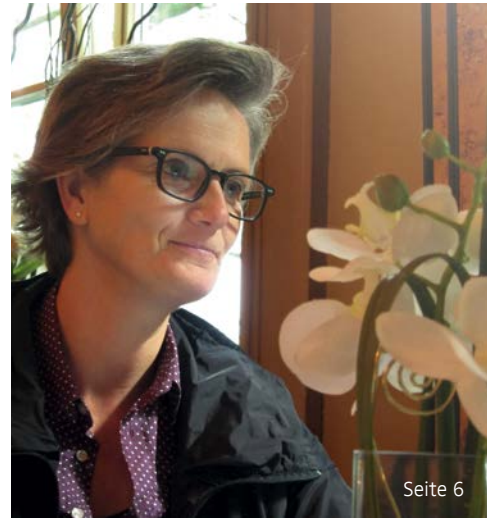
Herzliche Grüße,

Christiane Redecke

Vorstandsvorsitzende



Seite 4



Seite 6



Seite 14



Seite 18



Seite 20



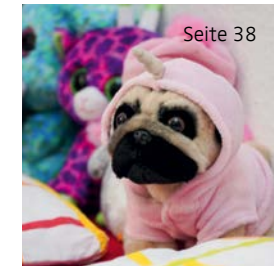
Seite 28



Seite 32



Seite 34



Seite 38



Seite 36

/ 4

IM LEBEN EINGERICHTET

Worum es beim Wohnen in der Mansfeld-Löbbecke-Stiftung wirklich geht.

/ 6

KÖNNEN AUTISTEN WG?

Ein Gespräch mit Tanja Stascheck über das Wohnangebot Troppauer Straße.

/ 14

ZEIGT HER EURE ZIMMER

Bewohner der Stiftung erzählen, warum für sie die Einrichtung ihrer Zimmer genau die richtige ist und was sie dort am liebsten tun.

/ 18

»ICH BIN EIN UNVERBESSERLICHER OPTIMIST.«

Adriana Scaramussa-Richter – eine ungewöhnliche Diplompädagogin berichtet über den ganz gewöhnlichen Alltag in einem Wohnangebot der Stiftung.

/ 20

185 JAHRE

MANSFELD-LÖBBECKE-STIFTUNG

Die Mansfeld-Löbbecke-Stiftung feiert Jubiläum – und blickt nach vorn.

/ 28

DIE PSYCHOLOGIE DES WOHNENS

Was macht eine Wohnung zu einem Zuhause? Fragen an Uwe Linke zur »Psychologie des Wohnens«.

/ 32

ANGEBOTE FÜR DIE MITARBEITENDEN

Personalentwicklung und Mitarbeiterfürsorge in der MLS.

/ 34

WOHNEN BRAUCHT RAUM

Zum Thema »bezahlbarer Wohnraum«: der Diplom-Ökonom Carsten Ens zur Zukunft des Wohnens.

/ 36

»ICH MÖCHTE IN AFRIKA WOHNEN, WENN ICH GROSS BIN.«

Shirin (11) und Monika (6) erzählen, wie sie in der Kinderwohngruppe Salzgitter wohnen – und wie sie einmal wohnen möchten, wenn sie erwachsen sind.

/ 38

NATALIE PACKT'S ALLEIN

Ein Erfahrungsbericht über das Konzept der schrittweisen Verselbstständigung bis hin zur Autonomie.

IMPRESSUM



IM LEBEN EINGERICHTET

Worum es beim Wohnen in der Mansfeld-Löbbecke-Stiftung wirklich geht.

Wohnst du noch oder lebst du schon?« Wohl niemand kann diesen Spruch eines schwedischen Möbelhauses logisch schlüssig erklären. Und doch schwingt in ihm etwas Wahres mit: Wie wir wohnen, beeinflusst unser Leben – in positiver wie manchmal auch in negativer Weise.

IN DER MANSFELD-LÖBBECKE-STIFTUNG IST DAS THEMA WOHNEN VON ZENTRALER BEDEUTUNG

Hier in der Stiftung werden junge Menschen nicht nur betreut und gefördert, hier haben die meisten von ihnen auch ihr Zuhause, ihr persönliches Zimmer, und hier verbringen sie ihren Alltag. Gutes Wohnen ist eine wichtige Basis für die persönliche Weiterentwicklung, und das ist Grund genug, das Thema gründlich von verschiedenen Seiten zu betrachten, zum Beispiel aus wohnpsychologischer oder auch aus (innen-)architektonisch-funktionaler Sicht.

In den Wohnangeboten wird all dies jeden Tag ganz konkret. Die große Kunst ist die Kombination theoretischer Erkenntnisse mit den äußeren Gegebenheiten, den praktischen Erfahrungen und, ganz wichtig, den Vorstellungen des einzelnen Klienten. Überhaupt stehen die Bedürfnisse junger Menschen immer an oberster Stelle, von der Planung bis zur Umsetzung – und der ganz spontanen kreativen Umgestaltung. Das gemeinsame Entwickeln von Ideen bewegt sich manchmal auch jenseits jeder Theorie, und es macht einfach Spaß zu entdecken, dass man Dinge auch anders sehen, anstreichen, dekorieren oder benutzen kann.

Wer optimale Wohnbedingungen schafft, darf nicht immer direktes Lob erwarten, da sie sich schnell wie eine Selbstverständlichkeit anfühlen. Aber am schönsten ist es sowieso, wenn man am Verhalten eines jungen Menschen spürt, dass er sich wirklich zuhause fühlt. 🌿



Selbstständigkeit beginnt mit selber machen: Nach Möglichkeit packt hier jeder Bewohner mit an und gestaltet sein Umfeld mit



Tanja Stascheck, Bereichsleiterin des Wohnangebots Troppauer Straße

KÖNNEN AUTISTEN WG?

*Ein Gespräch mit Tanja Stascheck
über das Wohnangebot Troppauer Straße.*

Was sind die optimalen (Wohn-) Bedingungen für Menschen mit Autismus-Spektrum-Störungen? Seit dem Jahr 2009 sucht und findet die Stiftung Antworten – in einem speziell konzipierten Wohnangebot für autistische Kinder und Jugendliche. Bereichsleiterin Tanja Stascheck hat es konzipiert und seinen Aufbau geplant. Bis heute leitet sie »ihr« Projekt in der Troppauer Straße und berichtet hier von ihren Erfahrungen.

Fragen von Daniel Schmidtman und Guido Strohmenger

Antworten von Tanja Stascheck

„Die autistische Wohngemeinschaft“ – ist das ein Widerspruch in sich?

Nö.

Warum nicht?

Weil autistische Menschen oft erleben, dass sie irgendwie anders sind. Sie kommen zu uns meistens mit der Erfahrung anders zu sein und ausgegrenzt zu werden. Und in dieser Wohngemeinschaft erleben sie oft zum ersten Mal, dass sie gar nicht so komisch sind und dass es noch andere Menschen gibt, die genau so sind wie sie.

Können Menschen mit Autismus in einer Wohngemeinschaft leben?

Das können sie in jedem Fall. Die Frage ist: Wie können die pädagogischen Fachkräfte in der WG mit Autisten? Ich würde die Frage genau anders herum stellen. Also: Wie gut sind die pädagogischen Fachkräfte geschult? Haben sie genug Erfahrung und können sie sich in die Lebenswelt eines Menschen mit Autismus-Spektrum-Störung einfühlen? Was man wissen muss: Autist ist nicht gleich Autist. Viele Menschen denken, sie wüssten über Autismus Bescheid, weil sie »Rain Man« gesehen haben. Aber das ist Schablonendenken und äußerst kontraproduktiv. Ich arbeite seit 2005 mit Menschen mit Autismus zusammen. Manchmal erkenne ich Anteile, denen ich schon bei anderen begegnet bin – aber jedes Mal, wenn mir ein neuer Mensch vorgestellt wird, muss ich mich komplett neu auf ihn einlassen. Ein Autist ist so individuell wie wir alle. Wir haben junge Menschen, die sind sehr, sehr autistisch ... Und wir haben andere mit weniger Anteilen – die es ihnen aber trotzdem schwer machen im Leben.



Ob Mensch oder Tier, jeder freut sich über so viel Freiraum

Was ist das Besondere an diesem Projekt?

Das wir uns im Wohnangebot auf die Betreuung autistischer Menschen spezialisiert haben. Und auf Menschen, die vielleicht keine Autismus-Spektrum-Störung-Diagnose haben, aber viele autistische Anteile.

Und das gibt es sonst nirgends?

Innerhalb der Stiftung haben wir noch ein weiteres Wohnangebot in Vienenburg initiiert, in dem auch ausschließlich autistische Kinder und Jugendliche betreut werden.

Stand das Projekt jemals infrage?

Nein. Das Angebot war vom ersten Tag an gefragt. Die Rückmeldungen der Jugendämter, Angehörigen und der jungen Leute selbst haben den Bedarf bestätigt.

Das war beim Start ja ein echtes Pilotprojekt. Gab es irgendwelche Vorbilder?

Es gab keine Vorbilder. Es gab nur die Idee, ein neues Angebot für Menschen mit Autismus zu schaffen und konzeptionell zu strukturieren, also eine Wohngemeinschaft für Menschen mit Autismus zu gründen. Im

Jahr 2005 entstand während der Neukonzipierung einer Wohngruppe in Hahnenklee die Idee zu einem autismusspezifischen Angebot. Auf Grundlage unserer bisherigen Erfahrungen haben wir dann ein Konzept hinsichtlich räumlicher Struktur und pädagogischer Arbeit entwickelt. Wir haben dann eine Immobilie gesucht, die bestimmten Kriterien entspricht, also in einer Stadt mit Infrastruktur für junge Menschen liegt – aber nicht im Zentrum, sondern etwas außerhalb –, die gut zu erreichen ist und die nötigen räumlichen Strukturen bietet. Nach längerer Suche sind wir dann in der Troppauer Straße in Goslar fündig geworden. Wir haben das Haus so umgebaut, dass es all den Kriterien und Erfahrungswerten entspricht, die wir in Hahnenklee erarbeitet und gesammelt haben.

Was sind die besonderen Wohnbedürfnisse von Menschen mit Autismus?

Eine wichtige Erfahrung ist, dass autistische Menschen körperliche Nähe aufgrund ihrer Wahrnehmungsstörung oft schlecht aushalten können. Entsprechend haben wir damals ein Haus gesucht, das groß ist, wo es nicht zu eng und laut ist. Das Wohnangebot ist aufgeteilt in drei Bereiche. Im Intensiv-Wohnbereich wohnen zwei junge Menschen, mit dem Nachtbereitschafts-Zimmer und einem Büro gleich in der Nähe. Im hinteren Teil des Hauses befinden sich weitere zwei Zimmer, in denen Klienten wohnen. Und zwar die, die ganz viel Ruhe brauchen, die keine 24-Stunden-Begleitung von Erwachsenen benötigen, sondern sich lieber zurückziehen. Und im dritten Wohnbereich im ersten Stock des Hauses leben die jungen Menschen, die schon ein paar Schritte weiter sind, die eher in Richtung Verselbständigung gehen und lernen, auch schon mal mit weniger Betreuung zurechtkommen.

Und wie sieht es im Haus konkret aus?

Das wichtigste Merkmal des Hauses: Es ist sehr groß, offen und hell – bietet aber trotzdem eine Grundstruktur, die sich überall wiederfindet. Alles ist klar strukturiert: Wer ist wo? Wer darf wohin? Das wird eindeutig kommuniziert. Wir arbeiten mit visuellen Verstärkern, das heißt, wir haben gelbe Linien vor den Zimmern, die signalisieren: Stopp – hier darf nur der Bewohner rein, der hier wohnt, dies ist seine Privatsphäre. Die Klienten,



WAS IST AUTISMUS?

Autismus ist eine komplexe neurologische Entwicklungsstörung, bei der die Informations- und Wahrnehmungsverarbeitung gestört ist. Die tiefgreifende Störung betrifft die Entwicklung der sozialen Interaktion, der Kommunikation sowie des Verhaltensrepertoires; ihre vielfältigen Ausprägungen werden unter dem Begriff ‚Autismus-Spektrum-Störungen‘ zusammengefasst. Diagnostisch wird zwischen drei verschiedenen Arten unterschieden – alle drei Formen werden In der Stiftung betreut:

• Frühkindlicher Autismus

zeichnet sich vereinfacht gesagt dadurch aus, dass die Betroffenen große Probleme in der Kommunikation haben. Sie benötigen oft Logopädie, die kognitiven Funktionen können eingeschränkt sein und oft neigen die Betroffenen zu sich wiederholenden und stereotypen Verhaltensweisen.

• Asperger-Autismus

betrifft besonders die sozialen Interaktionen. Viele der ‚High Functioning-Autisten‘, mit Inselbegabungen wie extrem hoher Intelligenz oder genialen Mathe-Fähigkeiten, sind Asperger-Autisten.

• Atypischer Autismus

Die Betroffenen erfüllen nur zwei von drei Diagnose-Kriterien, wirken aber sehr autistisch.



die im Erdgeschoss wohnen, dürfen auch nicht nach oben in den Verselbständigungsbereich. Damit wird deutlich: Die Jugendlichen oben haben sich gut etabliert und sind in ihrer Entwicklung schon weiter. Für mehr Klarheit und Transparenz hängen im Haus Pläne aus: Was steht als Nächstes an? Was ist wie geregelt? Wer hat wann Tischdienst? Wie werden unsere Tiere versorgt? Wir arbeiten zusätzlich tiergestützt, was die tägliche Arbeit mit Menschen mit Autismus ausgezeichnet unterstützt.



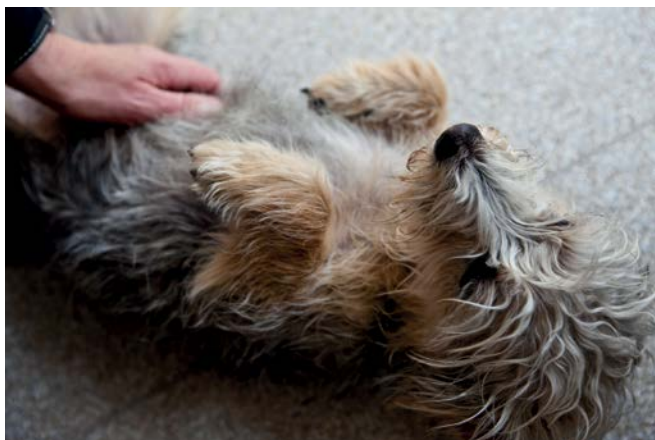
Was sind das für Tiere?

Wir haben ein Außentiergehege mit Kaninchen und Meerschweinchen sowie ausgebildete Hunde, die Mitarbeiterinnen regelmäßig mit in den Dienst bringen. Dementsprechend unternehmen wir viel draußen in der Natur. Tiere sind bei den meisten autistischen Menschen ein sehr guter »Türöffner« und prädestiniert als Beziehungshersteller.



Die Klienten kümmern sich selbst um die Tiere?

Ja. Jeder ist an einem Tag in der Woche verantwortlich. Füttern, Wasser wechseln, Stallungen säubern – das ist eine große Aufgabe, die aber den meisten auch Spaß macht. So lernt man – ohne es zu merken – Verantwortung für andere Lebewesen zu übernehmen, auch wenn man mal keine Lust hat oder das Wetter schlecht ist. Zwei Jugendliche haben jetzt den »Kaninchen-Führerschein« gemacht – das war die Idee einer Mitarbeiterin. Die Jugendlichen waren begeistert und haben eine theoretische und praktische Prüfung abgelegt und somit den »Führerschein bestanden«. Sie dürfen jetzt ohne Begleitung eines Mitarbeiters in das Gehege gehen, denn sie haben einen verantwortungsvollen Umgang mit den Tieren nachgewiesen.



Noch mal zurück zu den Regeln und Plänen ...

Wir haben eine Hausordnung mit einer ganz klaren Strukturierung. Diese haben wir gemeinsam mit den

Kindern und Jugendlichen entwickelt. Regelmäßig setzen wir uns damit auseinander: Wie ist unsere Wohngruppe strukturiert? Wo finde ich was? Welche Bedürfnisse habe ich? Daraus entstehen zum Beispiel Strukturpläne. Gleichzeitig möchten wir gemeinsam ein Zuhause schaffen, in dem man sich wohlfühlt.

Gibt es so etwas wie die typische Wohnungseinrichtung eines Autisten?

Nein. Es gibt nicht den typischen Autisten, deshalb gibt es auch nicht die typische Wohnungseinrichtung.

Sind die eigenen vier Wände als Rückzugsort für Autisten besonders wichtig?

Für Kinder und Jugendliche ist ein Rückzugsort insgesamt ein wichtiges Thema. Besonders Kinder und Jugendliche, die Grenzverletzungen oder Missbrauch erlebt haben, brauchen einen geschützten Raum.

Wie läuft die Gestaltung und Möblierung der Zimmer denn in der Praxis ab?

Die Stiftung stellt natürlich eine Grundausstattung zur Verfügung, wenn es gewünscht wird: Bett, Schreibtisch, Schrank. Ganz wichtig ist schon beim Aufnahmegespräch, dass der zuständige Betreuer dem neuen Kind schon mal das zukünftige Zimmer zeigt. Die weitere Gestaltung des Zimmers wird dann mit den Kindern oder Jugendlichen vorgenommen. Nach dem Einzug fahren sie in ein Möbelhaus und schauen sich erst mal um. Manche Kinder bringen auch eigene Möbel mit. Wir hatten mal einen Jungen, der hing so an einem roten Regal. Das musste mit, sonst wäre er gar nicht eingezogen. Und es musste immer eine rote Decke auf seinem Stuhl liegen, sonst konnte er sich nicht hinsetzen. Es geht darum, einen individuellen Rückzugsraum zu schaffen, in dem sich der junge Mensch wohl und geborgen fühlt. Oft haben die jungen Menschen übrigens gar nicht gelernt, ihre eigenen Bedürfnisse wahrzunehmen und Wünsche zu äußern.

Dann stellt sich die Frage, wie es gelingt, den Bewohnern zu vermitteln: Wir wollen es dir hier schön machen und gemeinsam eine individuelle Wohnatmosphäre schaffen.

Und wie geht das dann?

Über Beziehungsarbeit. Und mit einem ganz langen Atem. Den braucht man sowieso für die Arbeit mit autistischen Menschen. Entwicklung funktioniert immer, aber sie dauert bei Autisten in der Regel deutlich länger als bei gesunden jungen Menschen – aber auch länger als bei vielen Kindern und Jugendlichen mit anderen psychiatrischen Diagnosen.

Wie Sie schon sagten: Die meisten Menschen kennen den Autismus ja aus Filmen wie »Rain Man«. Sind Autisten besonders ordentlich?

Manche sind besonders ordentlich, manche besonders unordentlich. Genau wie wir.

Und sind bei Ihnen auch Mathematik-Genies?

Da gibt es schon ein paar. Und wir hatten einen genialen »Vier gewinnt«-Spieler – in all den Jahren ist es niemandem aus der Stiftung gelungen, ihn zu besiegen.

Und wie ist es mit sozialen Interaktionen in den Wohngruppen? Besuchen sich die Bewohner? Wie ist es, wenn sie miteinander befreundet sind?

Grundsätzlich gibt es viele soziale Interaktionen zwischen den jungen Menschen aus unserer Wohngruppe und auch zu anderen Kindern und Jugendlichen aus der Stiftung. Um die Privatsphäre zu wahren, arbeiten wir mit den erwähnten gelben Linien vor den Zimmern. Im eigenen Zimmer ist erstmal kein Besuch erlaubt, denn Autisten haben häufig große Schwierigkeiten, die eigenen Grenzen wahrzunehmen.

Ist es also verboten, in das Zimmer eines anderen zu gehen?



Generell erstmal ja. Es werden natürlich individuelle Lösungen gefunden, wenn zum Beispiel Freundschaften entstehen. Was zum Beispiel häufiger vorkommt: Zwei Klienten fahren gerne Bus oder Zug und erschließen sich gemeinsam neue Orte. Viele sind zum Beispiel sehr gut im Fahrplan-Lesen und geben sich gegenseitig Reisetipps. Dabei erlernen die Jugendlichen auch soziale Kompetenzen – nämlich Rücksicht zu nehmen und auf den anderen einzugehen. Wenn sie den Wunsch haben, sich im eigenen Zimmer mit Freunden zu treffen, wird das besprochen und im Team thematisiert. Ist das gut oder eher nicht für die Entwicklung des Klienten? Das muss man immer individuell betrachten. Das Thema Grenzen ist eben ein ganz schwieriges.

Wie ist der Altersschnitt?

Der Jüngste ist gerade zehn geworden, der Älteste ist achtzehn. Eine Besonderheit unseres Wohnangebots ist, dass wir keine Trennung zwischen Kindern und Jugendlichen vornehmen. Das Konzept ist familienanalog angelegt, und das wird auch gelebt: Die älteren Bewohner nehmen Rücksicht auf die Jüngeren, wenn diese abends schon früher ins Bett gehen, oder unterstützen sie auch mal bei den Hausaufgaben.

Es gibt doch bestimmt ganz strikt geregelte Abläufe?

Es gibt eine Mittags- und eine Abendrunde, zu der sich alle zusammenfinden. Dort findet eine Reflexion über den

Tag statt. Was habe ich heute erlebt? War mein Tag wirklich so doof oder war ich nur schlecht drauf? Dann geht es darum, das zu artikulieren und Strategien zur Konfliktlösung zu entwickeln. Als kleine Diskussionshilfe gibt es einen Sprechstein: Nur derjenige, der ihn in den Händen hält, darf reden. Alle anderen hören zu. Diese Runden sind oft hochkomplexe Situationen, in denen sich sehr viel Dynamik entwickeln kann.

Wie ist denn das Feedback der Klienten? Äußern die sich auch dazu? Und was kommt da so zurück?

Natürlich gibt es alle möglichen Aussagen. Von Verweigerungshaltungen bis zu sehr angepassten stereotypen Äußerungen. Da ist es dann Aufgabe des Betreuers nachzuhaken, das Muster aufzubrechen und gemeinsam herauszufinden, was wirklich los ist.

Kann man ab irgendeinem Punkt feststellen, dass es den Klienten besser geht?

Ja. Wir haben schon viele Erfolgsgeschichten von jungen Menschen erlebt, die mittlerweile in einer eigenen Wohnung leben und nur noch ganz wenig oder gar keine Betreuung mehr benötigen. Einige gehen mittlerweile einem Beruf nach und gestalten ihr Leben aktiv. Auch erfolgreiche Rückführungen gelingen immer wieder. Das bedeutet, dass die jungen Menschen zurück in ihre Familie oder ihre Heimatgemeinde ziehen. Und auch von den aktuellen Bewohnern sagen einige ganz klar: »Hier geht's mir gut!«

Sie merken also selber einen Effekt ...

Genau. Sie merken, dass es ihnen gut tut und sich neue Freundschaften entwickeln oder dass ihr Schulabschluss dank der Hilfestellung in der Wohngruppe und der Schule in greifbarer Nähe ist.



Eigentlich das normalste auf der Welt – wenn Menschen zusammenkommen, entstehen Freundschaften

Wie sieht denn der Übergang in die selbständige Zukunft aus?

Seit 2016 haben wir zwei Außenwohnungen, die an das Wohnangebot angebunden sind. Dort können junge Menschen ab 16 Jahren betreut werden, die aus dem intensiven Gruppensetting herausgewachsen sind. Sie behalten ihre Bezugsbetreuer und können alle Angebote der Wohngruppe weiterhin nutzen. Dazu zählen zum Beispiel Freizeitaktivitäten oder gemeinsame Mahlzeiten. Gemeinsam schauen wir, in welchen Bereichen wir die Betreuung allmählich reduzieren können. Dies kann in sehr kleinen Schritten geschehen. Aktuell begleiten wir einen jungen Mann, der nun beginnt, selbst für sein Frühstück zu sorgen und nur zum Abendessen in die Gruppe kommt. Langfristig ist das Ziel ein Leben in eigener Wohnung. Bei Bedarf können die jungen Menschen dann noch ambulant betreut werden.

Seit neun Jahren gibt es nun also das Projekt – wirken sich Erfahrungen von hier auf andere Bereiche der Stiftung aus?

Ja, wir haben in der Troppauer Straße ein Soziales Kompetenztraining entwickelt, das wir seit Frühjahr 2017 anbieten. Das Erlernen sozialer Kompetenzen ist ein wichtiger Baustein in der Autismus-Therapie und wird von sehr erfahrenen Mitarbeitern betreut. Dieses Training ist allerdings nicht nur für autistische Menschen interessant, sondern auch andere Kinder und Jugendliche sowie Kolleginnen und Kollegen aus der Stiftung können davon profitieren.

Also, das Personal lernt dann auch dazu ... ?

Natürlich. Das gehört ja auch zu den sozialen Kompetenzen (lacht).

Frau Stascheck, wir danken für das Gespräch. 



ZEIGT HER EURE ZIMMER

Was drückt die eigene Persönlichkeit besser aus als die Art, wie man wohnt? Hier erzählen Bewohner der Stiftung, warum für sie die Einrichtung ihrer Zimmer genau die richtige ist und was sie dort am liebsten tun. 



.....
Ich höre am liebsten CDs mit Hörspielen in meinem Zimmer und spiele dabei mit meiner Holzeisenbahn. Wenn ich müde bin, lege ich mich ins Bett. Ich habe Bettwäsche von »Thomas und seine Freunde«. Shayan (7)
.....



.....
Ich tobe am liebsten in meinem Zimmer. Dann mache ich Saltos. Und manchmal verstecke ich mich im Schrank. Luis (5)
.....



.....
Aus meinem Zimmer habe ich eine schöne Aussicht und kann die Autos auf der Straße beobachten. Ich spiele auch am liebsten mit Spielzeugautos. Davon habe ich hier über 100 Stück. An der Wand hängt ein Plan mit Fotos von Betreuern, damit ich immer weiß, wer da ist. Jason (7)
.....

Ich habe endlich ein größeres Zimmer. Das ist toll. Wenn ich meine Ruhe brauche, ziehe ich mich zurück und bastele Gummiarmbänder. Ich tanze auch manchmal vor meinem Spiegel. *Charlene (11)*



Die Poster und Aufkleber in meinem Zimmer habe ich alle selbst ausgesucht. Mein Bett ist toll, da kann ich so gut drin schlafen. Ich habe nachts auch keine Angst, weil Charlene nebenan schläft. Die ist schon groß. *Celestina (6)*



Ein Jeder wohne glücklich nach seiner Façon. 



Ich bin gar nicht so viel in meinem Zimmer und manchmal ist es unordentlich. Wenn ich was suche, verwüste ich immer gleich das ganze Zimmer. Ich rappe gern, aber das ist den anderen manchmal zu laut. Dann rappe ich in meinem Zimmer. *Jean-Luca (10)*



Ich will, dass die Fotos gut werden. Deshalb habe ich aufgeräumt und meine Kuscheltiere aufgebaut. Mein Zimmer ist toll, weil ich ein eigenes Bad habe. *Philipp (10)*



Ich finde mein Zimmer cool. Zu Weihnachten habe ich eine große Musikanlage bekommen. Manchmal darf ich richtig laut hören. Ich kann mich auch gut zurückziehen hier. Auf dem Schreibtisch steht ein Foto von meiner Mutter und meinem Bruder. *Michel (11)*





»ICH BIN EIN UNVERBESSERLICHER OPTIMIST.«

Adriana Scaramussa-Richter promoviert über Lernstrategien von Kindern – eine ungewöhnliche Diplom-Pädagogin berichtet über den ganz gewöhnlichen Alltag in einem Wohnangebot der Mansfeld-Löbbecke-Stiftung.

Fragen von Till Ruhe und Charlotte Schubert
Antworten von Adriana Scaramussa-Richter

Frau Scaramussa-Richter, seit wann arbeiten Sie in der Mansfeld-Löbbecke-Stiftung?

Ich bin seit mehr als drei Jahren hier und arbeite im Wohnangebot in Wolfenbüttel – ich bin Diplom-Pädagogin. Ich habe an der Technischen Universität Braunschweig studiert und währenddessen ehrenamtlich gearbeitet. Dabei habe ich festgestellt, dass mein Herz nicht nur für die Wissenschaft, sondern vor allem für die Soziale Arbeit schlägt. Also bin ich meinem Wunsch gefolgt und habe mich bei der Stiftung beworben. Das Konzept in Wolfenbüttel hat mich überzeugt, und ich habe mich in der Gruppe von Anfang an wohlfühlt.

Sie sind Brasilianerin. Wie kommt es, dass Sie hier in Wolfenbüttel gelandet sind?

Ich habe in Brasilien Lehramt studiert. Im Studium habe ich die deutsche Literatur kennengelernt, die mich sehr begeistert hat. Deshalb wollte ich unbedingt die Sprache lernen. Das ist nicht so einfach, also habe ich mich 1997 entschlossen, als Au-Pair nach Deutschland zu gehen. Es hat mir dann so gut gefallen, dass ich hier geblieben bin und irgendwann auch

geheiratet habe. Ich habe das nie bereut und bin froh und dankbar, hier zu sein.

Was gefällt Ihnen an Ihrer Arbeit?

Diese Arbeit ist etwas ganz besonderes. Unser Team arbeitet mit Herz, Seele und viel Kompetenz. Und die Kinder und Jugendlichen sind toll. Man kann ihnen etwas geben, aber man bekommt auch viel zurück. Dabei lernt man, geduldiger und aufmerksamer zu sein. Ich bin glücklich und gesund – und so lange man gesund ist, ist alles möglich. Ich bin vielleicht ein unverbesserlicher Optimist. (lacht)

Das klingt gut. Welche schweren Momente oder Herausforderungen bringt die Arbeit mit sich?

Wenn die Erwartungen der Klienten von ihren Familien nicht erfüllt werden, zum Beispiel nach einer Heimfahrt, oder Absprachen nicht eingehalten werden, führt das manchmal zu großen Enttäuschungen oder Krisen. Wenn sich eine Klientin sehr starke Verletzungen zufügt, sind das natürlich auch schwierige Situationen. Aber wir haben ein tolles Team und die Kollegen

fangen sich gegenseitig auf. Grundsätzlich probiere ich, in belastenden Momenten eine professionelle Distanz zu halten und einen kühlen Kopf zu bewahren. Es ist wichtig, die Probleme nicht mit nach Hause zu nehmen.

Wie sieht ein normaler Alltag in der Stiftung aus?

Wichtig ist zuerst die Dienstübergabe, um sich mit den Kollegen auszutauschen. Dann erfahre ich, welches Kind vielleicht nicht gut drauf ist. Außerdem verteilen wir die Aufgaben. Nach dem Mittagessen wird mit den Kindern der weitere Tag besprochen, damit sie wissen, was ansteht. Vormittags gehen die Kinder in verschiedene Schulen, nachmittags sind häufig Therapien oder einfach Freizeitaktivitäten geplant. Wir schauen, welche Möglichkeiten und Fähigkeiten da sind und probieren auch viel aus. Man muss manchmal auch einen Schritt zurückgehen oder langsamer arbeiten. Mit einigen Klienten versuchen wir in vielen Bereichen tiergestützt zu arbeiten und mit anderen machen wir viel Sport. Mein Kollege Fabian Cauers ist zum Beispiel eine Sportskanone – aber ich probiere auch gerne neue Dinge mit den Kindern aus. Ich koche und spiele gern mit ihnen. Die Jugendlichen muss man manchmal motivieren, sonst wollen sie nur Fernsehen gucken oder am Handy spielen. Das sind halt auch ganz normale Teenager.

Gibt es Regeln in der Wohngruppe?

Ja, keine Gewalt und gegenseitiger Respekt sind uns wichtig. Auch auf gemeinsame Mahlzeiten achten wir. Aber wir beschränken uns auf wenige Regeln, um die Kinder nicht zu überfordern. Die Regeln müssen leicht zu verstehen sein und zu Fähigkeiten und Entwicklungsstand der Kinder und Jugendlichen passen. Für einige ist es nicht immer leicht am Anfang, gerade wenn sie sehr grenzenlos sind. Dann braucht es vielleicht etwas länger, aber wir haben es immer hinbekommen.

Was tun Sie, wenn Sie nicht im Dienst sind?

Ich habe viele Interessen und promoviere derzeit noch neben der Arbeit. Ich habe mein Pädagogik-Studium in Braunschweig mit der Note 1,0 abgeschlossen und meine Professorin hat mich gefragt, ob ich nicht eine Doktorarbeit zum Thema E-Learning schreiben möchte. Dafür habe ich Lernstrategien von Kindern im Schulunterricht beobachtet und Fördermöglichkeiten entwickelt. Ich wünsche mir, dass Lehrer nicht nur anhand von Tests und Klassenarbeiten bewerten, sondern auch die individuellen Lernstrategien erkennen und stärken. Ende des Jahres erhalte ich den Doktor-Titel.

Frau Scaramussa-Richter, wir gratulieren herzlich zu dieser Leistung und danken für das Gespräch. 🌱

The Darwinian man has Public man. Vol. 1.

[illegible]

L. Manfredi. *Wilhelmiana* *Pyraea*. *Spallanza*.
Prisocera. *Amalia* *Tollera*. *M. Lucimera*.

185 JAHRE
MANSFELD-LÖBBECKE-STIFTUNG

Die Mansfeld-Löbbecke-Stiftung feiert Jubiläum – und blickt nach vorn.



schon von der Größe der Stiftung mit ihren vielen Standorten. Vermutlich würden die beiden Gründer ihr Lebenswerk heutzutage kaum wiedererkennen, zumindest äußerlich. Doch nach einigen Gesprächen mit den Leitern und Angestellten würden sie spüren, dass in der Stiftung alles ganz in ihrem Sinne läuft. Denn bei allen Veränderungen wurde in den letzten 185 Jahren immer die Überzeugung der Initiatoren beherzigt und gelebt: Kinder in Schwierigkeiten brauchen Hilfe. Die Hilfe sah aber zu jeder Zeit anders aus, denn die Stiftung versuchte den Kindern und Jugendlichen immer das zu geben, was jeweils am dringendsten benötigt wurde.

1833 – DIE GRUNDSÄTZLICHSTEN BEDÜRFNISSE

Das Gründungsjahr war keine gute Zeit für die Kinder armer Menschen – und von denen gab es viele in Braunschweig. Die Männer mussten in der Regel 14 Stunden pro Tag in der Fabrik schuften, und da das Geld trotzdem nicht für das tägliche Essen reichte, mussten auch die Frauen arbeiten. Ihre Kinder wurden zu Hause gelassen oder waren auf der Straße, weil sich niemand um sie kümmern konnte. § 5 der Statuten der *Pflegeanstalt für bedürftige Kinder* war deshalb besonders entscheidend: »Die Pfleglinge bekommen morgens um 9 Uhr ein ihrem Alter angemessenes Stück gut ausgebackenen Roggenbrots, mittags um 12 Uhr Gemüse oder Suppe und nachmittags um 4 Uhr wieder ein Stück Roggenbrots«. Mit der täglichen Verköstigung war schon mal für das Nötigste gesorgt, denn die Kinder mussten nicht mehr hungern, hatten ein Dach über dem Kopf und jemand, der sich um ihr Wohl kümmerte.

Damals hieß es: »Wartung und Pflege«

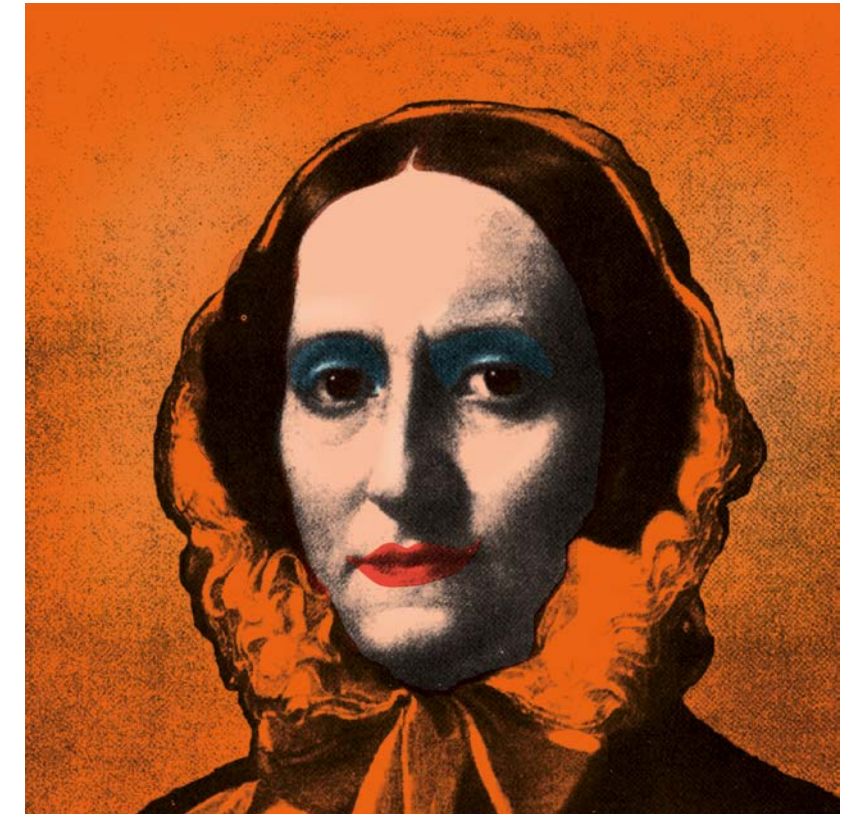
Im Gegensatz zu heute war die Betreuung noch nicht so stark auf die individuellen Bedürfnisse der Kinder konzentriert. Stattdessen stand über lange Zeit die Disziplin in der Stiftung sehr stark im Vordergrund. Beispielsweise gab es bei Verstößen gegen die Regeln der »Pünktlichkeit, Reinlichkeit, Ordnung und Folgsamkeit« ernste Ermahnungen für die Kinder – und deren Eltern.

Wie wäre es wohl, wenn David Mansfeld und Amalie Löbbecke heute durch die Stiftung gehen würden? Wären sie erstaunt über die Einzelzimmer der jungen Klienten? Darüber, dass viele von ihnen gar nicht mehr so jung sind, sondern schon junge Erwachsene? Über die vielen Angebote, mit denen sie gefördert werden und die Schulen, die weniger auf Zucht und Ordnung setzen als auf individuelle Förderung? Sie wären wohl überrascht – allein

In pädagogischer Hinsicht taten die Aufseherinnen sicher, was sie konnten, aber die Förderung der Kinder im Vorschulalter beschränkte sich noch auf Dinge wie Stricken und andere Handarbeiten sowie Spielen. Das war insgesamt aber schon eine ganze Menge, und so schafften es Mansfeld und Löbbecke mit ihrem Einsatz, viel Not zu lindern.



Die beiden Stiftungsgründer haben viele moderne Gedanken vorweggenommen



Es gab ständig viele Löcher zu stopfen, sowie viele Mäuler – und viel bunter als auf diesem Bild war das Leben um 1833 wirklich nicht

Fig. 51.



DER ERSTE VORSCHULUNTERRICHT

Schon bald erkannte man in der Stiftung den hohen Wert der Bildung und etablierte einen echten Unterricht mit dem Ziel, die Kinder so gut wie möglich auf den Schulunterricht vorzubereiten. Auf dem Stundenplan standen beispielsweise Gedächtnis-, Schreib-, Buchstabier-, Zähl-, Sing- und Denkübungen. Freude am Lernen spielte seinerzeit noch keine große Rolle, und aus heutiger Sicht wirken die Lehrmethoden vielleicht antiquiert – doch es gelang der Stiftung trotzdem, den Kindern bessere Chancen mit auf den Weg zu geben.

JETZT NEU AUF DEM STUNDENPLAN: SPASS

Sehr schlau: Die Bildung bekam in der Stiftung einen noch höheren Stellenwert. Darum wurde im Jahr 1913 die damals fortschrittlichste Lehrmethode von Friedrich Fröbel, dem Begründer des ersten Kindergartens, übernommen. Er hatte beobachtet, dass erst Spaß das Lernen richtig effizient macht und gestaltete den Unterricht als phantasievolles Lernspiel. So konnten die Kinder das Rechnen mit Kugeln, Würfeln, Legetafelchen und Stäbchen sehr anschaulich, spielerisch und mit den eigenen Händen begreifen. Neben der anregenden Förderung des Spiels blieb die leibliche Verpflegung der Kinder weiterhin wichtig, denn der Erste Weltkrieg bescherte dem Land eine katastrophale Versorgungslage.

SCHWIERIGE JAHRE FÜR ALLE

Aufgrund der wirtschaftlichen Probleme nach dem Krieg und der Inflation, die das Stiftungsvermögen aufzehrte, wurde die Stiftung von 1922 bis 1926 geschlossen – und musste sich erst einmal selber helfen. Bei der Neueröffnung im Jahr 1927, unter dem neuen Namen *Volkskindergarten*, war die Erleichterung in Braunschweig groß, denn wieder einmal gab es viele Kinder, um die sich niemand kümmerte.

Aufgrund der sehr knappen Geldmittel mussten Leiterinnen wie »Tante Trude« und »Tante Hedwig« sehr erfindungsreich sein, um den Kindern wenigstens das Nötigste zu bieten.

Im Zweiten Weltkrieg wurde die Hilfe der Stiftung noch viel grundlegender, denn es ging zusätzlich um den direkten Schutz von Leib und Leben: Während der Bombenangriffe der Alliierten fanden die Kinder Zuflucht im Schutzbunker, wo sie oft den ganzen Tag verbrachten. Da eines der Häuser stark von Bomben beschädigt wurde, musste ein Teil der Kinder in ein Ferienheim in Hahnenklee umziehen – den heutigen Emmas-Ruh-Weg.

NACH DEM KRIEG

Genau wie der Rest des Landes, und der zerstörten Stadt Braunschweig, hatte auch die Stiftung unter den Folgen des Krieges zu leiden. Obwohl die Angestellten alles taten, um die Notlage erträglich zu machen, mussten die Kinder oft genug frieren, und gegen den Hunger wanderten spärliche Zutaten wie getrocknete Rübenblätter in den Kochtopf. Der Schwerpunkt der Hilfe lag also – mal wieder – bei den Grundbedürfnissen.

Erst in den 50er Jahren ging es im Rahmen des Wirtschaftswunders bergauf, der Hunger war kein Thema mehr, und die Räume der Stiftung waren warm und trocken. Ganz Deutschland wollte sich nach den dunklen Zeiten wieder etwas gönnen, und auch die Kinder im *Volkskindergarten* hatten wieder viel mehr Spaß: Es gab Musikinstrumente, größere Geschenke zu Weihnachten und regelmäßige Ausflüge. Die jungen Menschen hatten ein Bedürfnis nach emotionaler Festigung, spielerischer Ablenkung und auch nach ein klein wenig sichtbarem Wohlstand, weshalb sie in genau dieser Richtung unterstützt wurden. Am 2. Dezember 1955 gönnte sich die Stiftung dann selber einen neuen Namen: *Mansfeld-Löbbecke-Kinderstiftung von 1833*.



1913 · Echte Innovation: ein Spielplatz
1927 · Im Schlafsaal war's kuschelig
1954 · Mithelfen im Haushalt war Pflicht
1958 · Aufbruch ins Ferienlager

In der Zeit der Blumenkinder kommt eine neue Leichtigkeit ins Land. Dagegen widmet sich die Stiftung anspruchsvolleren Aufgaben und nimmt Kinder und Jugendliche mit Schwierigkeiten in den Fokus



EINFACHE ENTSCHEIDUNG FÜR KINDER IN SCHWIERIGKEITEN

1967 war das Jahr der großen Neuausrichtung. Die Stiftung wollte dort unterstützen, wo die Not der jungen Leute am größten war und öffnete sich für eine Gruppe, für die kaum angemessene Hilfsangebote existierten: Kinder und Heranwachsende mit Entwicklungshemmungen und anderen psychischen Schwierigkeiten. Denn obwohl es dem Land schon lange wieder gut ging, gab es Probleme in vielen Familien, worunter die Kinder am meisten zu leiden hatten. Ein Zustand, der sich bis heute leider nicht geändert hat.

Die Nachfrage war groß und im Lauf der Jahre wurden die pädagogischen Methoden und Konzepte immer weiter verfeinert und professionalisiert, bis zur heutigen Struktur der Stiftung mit ihren Wohn-, Betreuungs- und Freizeitangeboten, ihren hochqualifizierten Betreuerinnen und Betreuern sowie dem Kooperations-Netzwerk mit Kliniken und Spezialisten.

BILDUNG – DAS GRUNDNAHRUNGSMITTEL UNSERER ZEIT

Viel gelernt haben die Kinder und Jugendlichen in der Stiftung schon immer, sei es Sozialkompetenz oder die Organisation und Bewältigung des persönlichen Alltags. An den stiftungseigenen Förderschulen für emotionale und soziale Entwicklung werden auch die bestmöglichen Grundlagen für ihr späteres Berufsleben geschaffen. Die Fördermaßnahmen sind so gezielt – zum Beispiel im Einzelunterricht – dass wirklich jeder junge Mensch das Beste aus seinen Möglichkeiten machen kann, bis hin zum Erweiterten Sekundarabschluss I. Außerdem erleichtern Kooperationen und Übergangshilfen den Wechsel auf weiterführende Schulen oder in den Beruf. Wo sich die Stiftung in den Gründungsjahren auf das vorschulische Lernen beschränkte, gibt es nun also eine Langzeit-Begleitung ins selbstständige Leben.

Das ist unsere feste Überzeugung: Neben den psychosozialen Förderungen ist Bildung heute das Beste, was man jungen Menschen mit auf den Weg geben kann.

Die Werte von David Mansfeld und Amalie Löbbecke haben die Stiftung immer geprägt und wurden ständig weiterentwickelt. Und da ihre Leitlinien zeitlos modern sind, wird die Stiftung mit ihrer Hilfe auch in Zukunft die richtigen Wege der Unterstützung finden. 



Angekommen im Hier und Heute – die Stiftung bietet Kindern und Jugendlichen Lebensraum und Entfaltungsmöglichkeiten: ein Zuhause



Uwe Linke, Experte für Raumpsychologie

DIE PSYCHOLOGIE DES WOHNENS

In der Stiftung werden fast 200 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in Wohnangeboten betreut. Aufgrund ihrer besonderen Bedürfnisse ist natürlich interessant, wie die einzelnen Wohnfaktoren psychisch wirken und wie man eine Wohnung zu einem Zuhause macht. Fragen wir doch einfach den Experten. Uwe Linke ist Fachmann für Raumpsychologie und Autor des Buches »Die Psychologie des Wohnens«.

Fragen von Till Ruhe

Antworten von Uwe Linke

Was verstehen Sie unter Wohnqualität?

Wohnqualität ist sicher individuell, doch neben den funktionalen Anforderungen gehört zu den Basisbedürfnissen die Möglichkeit eines geborgenen Rückzugs und auch die öffentliche Funktion, beispielsweise Gäste empfangen zu können. Auch äußere Faktoren wie Aussicht, Lage und die Beeinflussung durch die Umwelt spielen eine große Rolle. Die Qualität wird dann spürbar, wenn sich Zufriedenheit über die subjektive Erfüllung der Wünsche einstellt.

Welche besonderen Bedürfnisse haben Kinder und Jugendliche bezüglich der Wohnqualität?

Während Kinder noch viel Geborgenheit und Nähe zu den Eltern brauchen, kippt in der Pubertät dieses Bedürfnis ins Gegenteil und es wird eher Abgrenzung und Rückzug gesucht. Dabei haben jüngere Menschen oft andere ästhetische Ideen als die Eltern und meist wollen sie sich selbst einbringen in die Gestaltung.

Welche Bedeutung hat ein eigenes Zimmer für Kinder und Jugendliche?

Nach meiner Erfahrung suchen introvertierte Kinder eher Anschluss und wollen lieber ein Zimmer mit Geschwistern teilen. Doch brauchen gerade sie auch die Möglichkeit des Rückzugs. Extrovertierte haben oft viele Kontakte und Freunde und legen großen Wert auf ihren persönlichen Einflussbereich. Ihnen ist das eigene Zimmer besonders wichtig. Jungen und Mädchen sind in dieser Beziehung nicht immer parallel. Wenn Geschwister Zimmer gemeinsam nutzen müssen, können Sie Teamfähigkeiten ausbilden, was oft nur unter Anleitung klappt.

Welchen Einfluss hat die Farbgestaltung auf die Psyche?

Farben wirken immer, gleichgültig, ob wir sie wahrnehmen oder nicht. Sie sind Ausdrucksmittel unserer Psyche, weil wir instinktiv und aus unserem genetischen Erbe heraus Farben eine Bedeutung geben. Unabhängig vom Kulturkreis wird kein Kind Kälte mit Rot in Verbindung bringen, weil unsere Erfahrung für Feuer Rot darstellt. Die meisten Farben lösen objektiv messbare Emotionen aus. Daher ist es naheliegend, dass wir unbewusst auch Farbe wählen, um unsere Gefühle auszudrücken. Komplex wird es, wenn die subjektive Farberfahrung des einzelnen hinzukommt und dadurch die Bedeutung der Farbe wechseln kann.

Geben warme Farben Geborgenheit und führen kalte Farben zu emotionaler Kälte?

Bei den meisten Menschen vermitteln warme Farben Geborgenheit. Rot- und Orangetöne erinnern uns an Feuer und Wärme. Emotionale Kälte ist keine Wesens- oder Charaktereigenschaft, sondern eher eine Folge von Erfahrungen, Gefühle unterdrücken zu müssen, um keine negativen Konsequenzen zu erleben. Also eher ein Verhaltensmuster, als die Folge von Farben, die wir mit Kälte assoziieren.

Farben sind ein Aspekt des Wohnens – und schon Goethe sah in Farben mehr als nur ein physikalisches Phänomen (aquarellierte Federzeichnung aus Goethes Farbenlehre)



Macht Rot wirklich aggressiv?

In der neueren Forschung kann man belegen, dass die Farbe Rot in jedem Fall aktiviert und starke Emotionen auslöst. Das kann allerdings in jede Richtung verlaufen. Meist ist es abhängig von der subjektiven Erfahrung mit der Farbe.

Welchen Einfluss hat das Licht?

Durch die neuere Gehirnforschung wissen wir heute, dass das Licht und zum Beispiel die circadiane Veränderung der Farbtemperatur einen erheblichen Einfluss auf unser Hormonsystem haben. Durch Elektronik haben wir die Möglichkeit zum Beispiel diese Farbtemperatur dem natürlichen Verlauf anzupassen. Morgens und abends scheint das Licht wärmer, also mit höherem Rotanteil. In der Mittagszeit ist der Blauanteil höher und das Licht ist kälter. Diesen Verlauf nachzuahmen und insgesamt genug Lichtmenge zuzuführen regelt den Wach-Schlafrhythmus. Gestalterisch betrachtet ist Licht extrem wichtig, um Atmosphäre zu schaffen. Parkhausbeleuchtung versetzt uns nicht gerade in eine gemütliche Stimmung.

Machen dunkle Wohnungen depressiv?

Wie schon erwähnt, eine ausreichende Zufuhr von Licht ist notwendig, um den natürlichen Rhythmus auszulösen – gerade im Winter. Es ist aber sehr typabhängig, da Viele dunkle Räume auch als sehr gemütlich empfinden. Wenn genügend Helligkeit am Vormittag aufgenommen werden kann, spielt die Helligkeit in der Wohnung keine so große Rolle mehr. Will man allerdings arbeiten und sich konzentrieren, muss das Licht definitiv hell sein. Das wird oft falsch eingeschätzt.

Kann Wohnen generell krank machen?

Definitiv ja! Wer keine Heimat, Sicherheit, Rückzug oder Geborgenheit beim Wohnen findet, den macht das Wohnen krank.

Was sagt es über einen Menschen aus, wie er wohnt?

Zunächst sieht man, welche Prioritäten ein Mensch setzt. Sind ein großer TV und Videospiele der zentrale Punkt oder eine Bücherwand? Die verwendeten Farben deuten auf die Gefühle hin, der Füllgrad sagt etwas über das Nähebedürfnis aus. Materialwahl und Formsprache zeigen an, welche Art der Kommunikation und Selbstdarstellung gewählt wird.

Wie wirken sich häufige Umzüge – also Wechsel des Wohnumfeldes – auf junge Menschen aus?

Die wenigsten Menschen ziehen gerne um. Für junge Menschen wirkt sich ein häufiger Wohnortwechsel oft fatal aus, weil die soziale Einbindung eine sehr große Rolle spielt, die beim Umzug verloren geht und mühsam neu aufgebaut werden muss. Zwar würde ich sicher nicht vom Wohnortwechsel mit Kindern abraten, wenn die Verhältnisse und das Umfeld nicht ideal sind, doch grundsätzlich ist ein konstanter Ort eher geeignet, um das Gefühl für seelische Sicherheit anzubieten.

Kann eine »ordentliche« Wohnung eine positive Wirkung auf das psychische Befinden haben?

Solange die Ordnung nicht zwanghaft und radikal ist, sind die positiven Wirkungen »geordneter Verhältnisse« sicher überwiegend. Ordnung demonstriert Sicherheit, die wir gerade beim Wohnen spüren wollen, um uns wohl zu fühlen.

Zählt nicht vor allem die Individualität?

Ordnung und Individualität müssen sich nicht ausschließen.

Wie kann Wohnqualität auch erreicht werden, wenn wenig Geld zur Verfügung steht (beim Wohnen in Randlagen oder »Problembezirken«, ohne Garten, ohne hochwertige Möbel, etc.)?

Wenn die äußeren Faktoren des Wohnumfeldes ungünstig und wenig einladend sind, ist Kreativität zuhause gefragt, um sich ein gemütliches Nest zu bauen. Für Kinder ist die Hochwertigkeit der Möbel eher zweitrangig, weil deren Bedürfnisse von anderen Faktoren bestimmt sind. Zu wenig Raum für sich oder ständiges Chaos, Eltern, die keinen Freiraum der Entwicklung bieten oder Kreativität verbieten sind dort Einflussfaktoren, die das Problem von wenig Geld überschatten. Sport mit anderen und im Freien ist ein guter Ausgleich, wenn kein Garten vorhanden ist. Anleitung zum kreativen Gestalten durch die Eltern oder Bezugspersonen sind für Kinder wichtig. Jedes Familienmitglied sollte in die Gestaltung des Wohnraums miteinbezogen werden. Das kann sehr hilfreich sein.

Die Stiftung plant einen Schulneubau. Welchen Rat geben Sie baulich und gestalterisch?

Ich empfehle die Strukturen einer modernen Lernatmosphäre zu schaffen, also mehr Anregung der Phantasie durch Farben und Materialien, Auflösung der steifen Strukturen von Sitzordnung und Raumanordnung. Mehr Aufenthaltsräume und mehr Gestaltungsmöglichkeiten für die Schüler. Lernen findet nicht durch maximale Disziplin eines Frontalunterrichtes statt, sondern spielerisch und durch eigenes Erleben und Erforschen. Körperliche Erfahrung muss den Vorrang vor rigidem Sitzzwang haben. Kinder und Jugendliche von heute müssen als Erwachsene extrem komplexen Aufgabenstellungen gewachsen sein, um die Probleme zu lösen, vor denen sich die Politik heute noch drückt. Umweltkrisen und der Wegfall der meisten Produktionsarbeitsplätze stellen völlig neue Anforderungen an Kreativität und Teamgeist. Dem müssen auch die Räume durch Flexibilität und Anpassungsmöglichkeiten gerecht werden. Jede Schule sollte ein Gewächshaus und Haustiere haben, damit Schüler den Umgang mit der Natur lernen.

Herr Linke, vielen Dank für das Gespräch. 🌱

ANGEBOTE FÜR DIE MITARBEITENDEN

Personalentwicklung und Mitarbeiterfürsorge in der MLS.

Die Mansfeld-Löbbecke-Stiftung legt großen Wert auf Personalentwicklung und Mitarbeiterfürsorge. Für die anspruchsvolle Arbeit in den Wohn- und Betreuungsangeboten und Schulen der Stiftung benötigen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine hohe Fachlichkeit, die sie aus Ausbildung oder Studium mitbringen. Ein umfangreiches Fort- und Weiterbildungsangebot erweitert die Fachkenntnisse und Kompetenzen kontinuierlich.

Doch nicht nur Fachwissen zeichnet einen guten Mitarbeiter aus. Auch persönliche Zufriedenheit, Motivation sowie physische und psychische Gesundheit wirken sich unmittelbar auf die Qualität der Arbeit aus. »Die verschiedenen Ange-

bote aus dem Bereich des Gesundheitsmanagements haben einen hohen Stellenwert bei uns«, berichtet Peter Heins, Koordinator für Fort- und Weiterbildung in der MLS.

Der Diplom-Pädagoge zählt verschiedene Kurse aus dem Gesundheitsprogramm auf: »Wir bieten mehrmals im Monat **Yoga, Pilates und Rückenschule** in Braunschweig und Goslar an. Das übernehmen geschulte Trainingsleiter.« Darüber hinaus finden regelmäßig Fortbildungen zu **Autogenem Training, Stressbewältigung und Selbstsicherheitstrainings** statt. »Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stiftung sind zur Teilnahme eingeladen. Die Angebote sind kostenlos und können im Rahmen der Arbeitszeit besucht

werden«, so Peter Heins. Zweimal jährlich organisiert die Stiftung einen **Tag der Gesundheit** für ihre Beschäftigten. In diesem Jahr informierten Expertinnen vom Lukas-Werk in einem kurzen Workshop über Möglichkeiten zur Rauch-Entwöhnung. Eine Krankenkasse bot einen sogenannten **Balance-Check** an, bei dem anhand der Herzfrequenz die individuelle Stressbelastung, die Regenerationsfähigkeit sowie die Herzgesundheit ermittelt werden konnten.

Ebenfalls vor Ort präsentierten Mitarbeiter der **Corrente** den Beratungsdienst zu psychischen und privaten Problemen, der allen Kolleginnen und Kollegen rund um die Uhr kostenlos und anonym zur Verfügung steht. Ein weiterer Baustein der Mitarbeiterfürsorge besteht in bestmöglicher Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Privatleben. Bereits seit 2015 ist die Stiftung als **familienfreundlicher Arbeitgeber** durch das Audit Beruf und Familie **zertifiziert**.

In Kooperation mit der gemeinnützigen Hertie-Stiftung und begleitet durch einen Experten erörtert die MLS seither Möglichkeiten einer **familienbewussten Personalpolitik**, setzt sich konkrete Ziele und unterzieht sich dem jährlichen Prüfverfahren. Beispiele für Familienfreundlichkeit sind hier die Unterstützung von Eltern durch Zuschuss zu Kinderbetreuungskosten und Zusatzurlaub oder von Mitarbeitenden mit Pflegeverantwortung durch individuelle Arbeitszeitmodelle. Private Belange werden im Rahmen der Personalentwicklungsgespräche regelmäßig mit der verantwortlichen Leitung thematisiert. 



Auch so kann erfolgreiche Mitarbeitermotivation aussehen: Einmal im Jahr wird gemeinsam gefeiert – 2018 besuchten mehr als 200 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter das Betriebsfest an der »Okercabana« in Braunschweig

BUCHTIPP

Toon Tellegen, Marc Boutavant

Man wird doch wohl mal wütend werden dürfen!

Manchmal muss man seinem Ärger und Zorn einfach Luft machen! Perfekt für kleine Wut- und Trotzköpfe.

Jeder wird mal wütend, sogar die friedlichsten Kreaturen. Aber selten ist der Umgang mit dem Ärger leicht, auch nicht in den Geschichten von Eichhorn, Erdferkel & Co. Hier streiten die Tiere um die Meisterschaft im Wütendsein: Der Kippsschliefer ist wütend auf die Sonne, weil sie jeden Abend untergeht. Der Elefant ist wütend auf sich selbst, weil er ständig vom Baum fällt. Und der Igel ärgert sich, weil er noch nie so richtig zornig war. Doch als die Wut eines schönen Sommertages verschwunden ist, suchen die Tiere schnell nach Gründen, sich wieder aufzuregen ...

Dieses Kinderbuch erleichtert es kleinen Wutköpfen, über sich selbst zu lachen. Voll hintergründigem Humor und überraschenden Einsichten.



Illustrationen von Marc Boutavant

WOHNEN BRAUCHT RAUM

Kaum ein Thema ist in den letzten Jahren so in den Fokus gerückt wie dieses: »bezahlbarer Wohnraum«. Auch die Mansfeld-Löbbecke-Stiftung ist in hohem Maße darauf angewiesen. Wir befragen den Diplom-Ökonomen Carsten Ens vom Verband der Wohnungs- und Immobilienwirtschaft in Niedersachsen und Bremen zur Zukunft des Wohnens.

Fragen von Till Ruhe
Antworten von Carsten Ens

Seit einigen Jahren steigen die Mieten und Kaufpreise für Immobilien in zentraler Lage größerer Städte deutlich an. Vielfach wird eine regelrechte Wohnungsnot beklagt. Können Sie diese Entwicklung bestätigen?

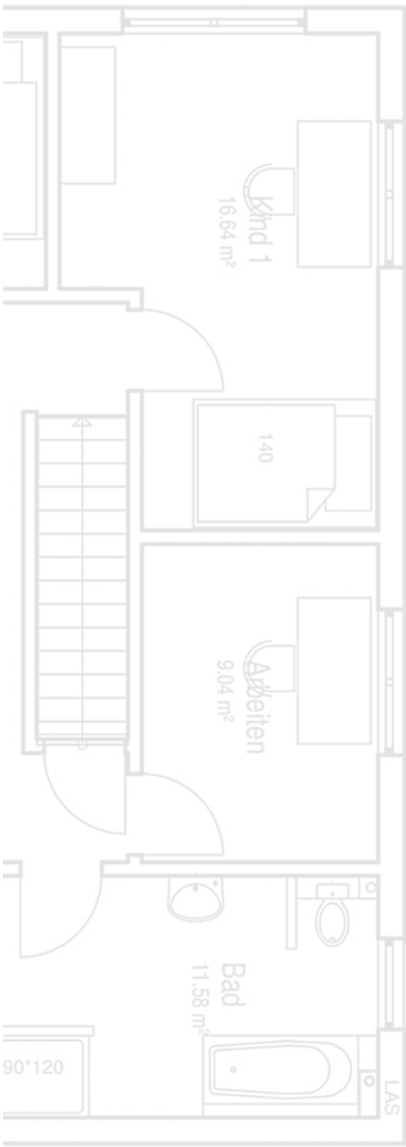
Ja, das ist Fakt. Ich würde zwar nicht von Wohnungsnot sprechen, die gab es zu anderen Zeiten. Aber nicht jeder findet eine Wohnung dort, wo er sie sich erhofft. Insbesondere große Städte und zentrale Lagen sind im Trend. Studenten, Auszubildende und Berufsanfänger konkurrieren hier um günstigen Wohnraum. Ältere Menschen leben häufig schon Jahrzehnte dort und geben ihre Wohnung nicht auf, wenn die Kinder aus dem Haus sind oder der Partner verstorben ist. Auch durch die große Zahl von Flüchtlingen ist der Bedarf gestiegen. Sie bevorzugen Ballungsräume, da sie in Großstädten eine vertraute Community finden. Dazu kommen noch gutverdienende Singles, die eine Lage suchen, die als hip gilt. Die klassische Dreizimmerwohnung mit Küche, Bad und Balkon ist heute oft ein Ein-Personen-Haushalt.

Rechnen Sie damit, dass sich die Lage in den nächsten Jahren entspannt? Oder wird die Nachfrage weiter steigen?

Günstiger Wohnraum in bestimmten Lagen wird noch deutlich knapper werden. Sozialwohnungen waren lange nicht gefragt, deshalb wurde hier nicht investiert. Viele der Wohnungen, die nach der Wende gefördert wurden, fallen nun aus der befristeten Mietdeckung. Aktuell gibt es noch 90.000 Sozialwohnungen in Niedersachsen, in etwa fünf Jahren nur noch 30.000.

Welche Ideen gibt es dazu in Wirtschaft und Politik?

Der Wille ist auf jeden Fall da, die Herausforderungen anzunehmen. Doch in den begehrten Lagen lässt sich nicht ohne weiteres neuer Wohnraum schaffen. Vielfach ist einfach kein Bauland vorhanden. Hohe Kosten und lange Planungsprozesse erschweren Neubauten. Die öffentliche Verwaltung ist zudem gar nicht ausgelegt für die derzeitige Fülle an Anträgen, wodurch es zu Verzögerungen kommt. Vorga-



Carsten Ens, Diplom-Ökonom
vdw - Die Wohnungswirtschaft
Niedersachsen Bremen
»Die Wohnungssuchenden
müssen sich flexibler zeigen,
daran führt kein Weg vorbei«

ben zu Brand- oder Klimaschutz verursachen weitere Kosten, die sich natürlich auch auf die Mietpreise auswirken. Zusätzlich lässt etwa die Mietpreisbremse mögliche Investoren zögern. Ein wichtiger Beitrag der Politik wäre eine umfassende Wohnungsbauförderung im dreistelligen Millionenbereich in Niedersachsen.

Aber auch dann wird nicht jeder günstig in zentraler Lage wohnen können. Welche Alternativen bieten sich?

Die Wohnungssuchenden müssen sich flexibler zeigen, daran führt kein Weg vorbei. Ein positiver Effekt ist, dass weniger begehrte oder gar vernachlässigte Lagen sich nun entwickeln. Bei einer guten Infrastruktur mit Ärzten, Schulen und Einkaufsmöglichkeiten können Quartiere sehr attraktiv sein. Ein Beispiel ist die Braunschweiger Weststadt. Der dortige Nachbarschaftsverein hat für sein Engagement wohl schon sämtliche Preise und Auszeichnungen bundesweit gewonnen. Der Treff ist Anlaufstelle, stiftet Gemeinschaft und fördert Integration. Es gibt ein Projekt zur Erprobung technischer Hilfsmittel für seniorengerechtes Wohnen und viele weitere Ideen.

Herr Ens, vielen Dank für das Gespräch.



Shirin (11 Jahre)



Monika (6 Jahre)

»Einen Garten möchte ich nicht haben. Da muss ich ja dann dauernd Rasen mähen ...«



In der Kinderwohngruppe in Salzgitter leben sechs Kinder im Alter von vier bis elf Jahren. Sie befindet sich in Thiede, dem drittgrößten der insgesamt 31 Stadtteile Salzgitters. Bei einem Besuch vor Ort erzählen Shirin (11) und Monika (6), wie sie dort wohnen – und wie sie einmal wohnen möchten, wenn sie erwachsen sind.

»ICH MÖCHTE IN AFRIKA WOHNEN, WENN ICH GROSS BIN.«

Fragen von Till Ruhe und Charlotte Schubert
Antworten von Shirin und Monika

Shirin, wohnst du gerne hier in Salzgitter-Thiede?

Shirin (11): Ja, ich habe hier viele Freunde, mit denen ich mich zum Spielen treffen kann. Mascha, Sean und Tyron kenne ich aus meiner Schule. Die wohnen hier ganz in der Nähe. Wenn ich unbegleitete Freizeit habe, also wenn ich alleine raus darf, verabreden wir uns.

Wo gehst du denn zur Schule?

Shirin: Ich gehe hier in Thiede zur Hauptschule. Da fahre ich alleine mit dem Fahrrad hin. Das dauert nur fünf Minuten.

Monika, gehst du auch schon zur Schule?

Monika (6): Ja, ich gehe auf die Moreno-Schule in Wolfenbüttel. Ich lerne gerade den Buchstaben M, so wie mein Name anfängt.

Und wenn die Schule aus ist – was macht ihr gerne hier im Haus?

Shirin: Ich bastele oder male gerne in meinem Zimmer. Im Toberaum baue ich manchmal eine Höhle. Und im Ohle (= Partykeller; Anm. d. R.) spiele ich gern mit der Carrera-Bahn oder schaue Filme mit den anderen Kindern. Ich gucke gern »Küss den Frosch«, »Findet Dorie« und »Garfield«. Bald werde ich zwölf, dann darf ich auch Filme für Größere gucken.

Monika: Am liebsten male ich oder habe Medienzeit. Dann darf ich fernsehen. In meinem Zimmer habe ich viele Spielsachen. Ich habe auch ein Hochbett mit einer Leiter und einer Rutsche. Auch im Garten klettere ich gern. Das Baumhaus ist toll, das haben die Betreuer mit ein paar Kindern gebaut. Und ich pflücke gerne Blumen im Garten.

Wie möchtest du mal wohnen, wenn du groß bist? Magst du mal einen Garten haben, Shirin?

Shirin: Einen Garten möchte ich nicht haben. Da muss ich ja dann dauernd Rasen mähen und dieses und jenes machen. Das ist mir zu viel Arbeit. Wenn ich erwachsen bin, möchte ich ein Haus haben. Vielleicht könnte ich auch das Haus von meinem Opa übernehmen.

Monika: Ich möchte in Afrika wohnen, wenn ich groß bin. Da gibt es viele Tiere. Zum Beispiel Giraffen, Affen und Katzen. Ich möchte in einem Zelt leben. Da kann ich rausschauen und mich schnell verstecken, wenn ein Tier kommt. Das Zelt soll pink sein und mit Glitzer. Da möchte ich zusammen mit meiner Freundin Kathi wohnen. Wir haben uns versprochen, dass wir best friends bleiben. Das heißt »beste Freunde«.

Afrika ist aber sehr weit weg. Shirin, könntest du dir auch vorstellen, im Ausland zu leben?

Shirin: Im Ausland könnte ich nur in England leben, weil ich Englisch kann. Im Urlaub möchte ich mal

nach Paris mit dem Wohnwagen von meinem Opa. Der hat einen Platz auf dem Campingplatz am Tankumsee. Da kann man im Sommer auch toll wohnen mit einem Hund. Ich liebe Hunde über alles. Wenn Opa mal stirbt, muss ich mich um Böbe kümmern. Der war früher ein Straßenhund in Ungarn und wurde geschlagen. Deshalb hat er immer noch große Angst, wenn er laute Geräusche hört.

Fahrt ihr denn auch mal mit der Wohngruppe in den Urlaub?

Shirin: Bald sind Herbstferien. Dann fahren wir nach Dänemark. Dort haben wir ein Ferienhaus, in dem alles etwas kleiner und enger ist als hier. Das kann manchmal etwas nerven. Aber ich freue mich!

Shirin und Monika, Danke euch beiden für das Gespräch. 🌸

»Ich habe mich in dem Jahr, in dem ich hier wohne, sehr gut entwickelt.«

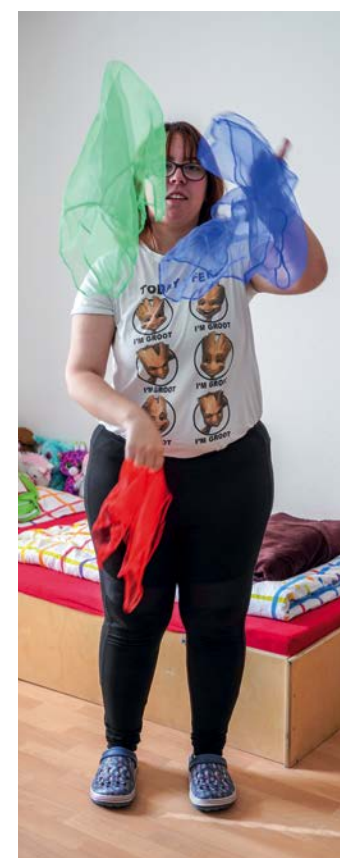
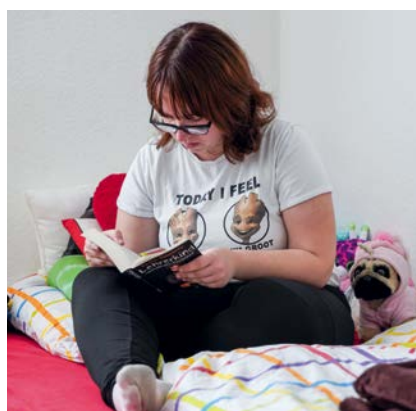
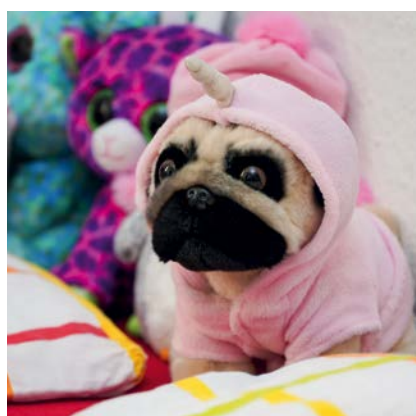


NATALIE PACKT'S ALLEIN

*Wie Natalie vom Konzept der schrittweisen Verselbstständigung profitiert:
Das Ziel in den individuellen Wohnformen der Stiftung ist Autonomie.*

Die Mansfeld-Löbbecke-Stiftung begleitet Kinder und Jugendliche in familienähnlichen Wohngruppen. Jungen Menschen ab 16 Jahren stehen im Anschluss die sogenannten Individuellen Wohnformen offen. Dort leben sie in bereitgestellten Wohnungen in Mehrfamilienhäusern. »Meine Wohnung ist direkt neben dem Büro der Betreuer«, erklärt die 17-jährige Natalie, die seit einem Jahr in einer solchen Wohnform in Goslar lebt. Das Konzept setzt auf schrittweise Verselbstständigung – Sicherheit geben Betreuer, die im Bedarfsfall rund um die Uhr ansprechbar sind.

Für Natalie war der Wechsel aus ihrer vorherigen Wohngruppe ein großer Schritt. »Am Anfang war ich nicht so begeistert«, räumt sie ein. Doch mittlerweile schätzt sie die gewonnene Unabhängigkeit. »Wenn ich so darüber nachdenke, habe ich hier mehr Ruhe. Früher hatte ich nur ein kleines Zimmer und jetzt eine Wohnung. Am meisten habe ich mich über die Küche gefreut.« Dass sie zunehmende Eigenverantwortung entwickelt, zeigt sich zum Beispiel daran, dass sie sich mittlerweile das Frühstück oder kleine Mahlzeiten alleine zubereitet. »Mittags und abends essen wir noch alle zusammen im Trainingsbereich.« Hier treffen sich die Bewohnerinnen und Bewohner der Individuellen Wohnform nicht nur zu Mahlzeiten, sondern auch zu Freizeitaktivitäten. In der Gemeinschaft werden soziale Kompetenzen wie Rücksichtnahme, Hilfsbereitschaft und Frustrationstoleranz entwickelt und gefördert. In intensiver Eins-zu-Eins-Betreuung und mit Hilfe von Zielvereinbarungen und positiver Verstärkung erlernt Natalie lebenspraktische Fähigkeiten wie selbstständige Einkäufe oder Arztbesuche. »Alleine zum Arzt zu fahren war eine der größten Herausforderungen bisher. Mittlerweile fahre ich aber gerne Bus. Und ich bin sogar schon mit dem Zug zu meiner Mutter nach Bonn gefahren«, berichtet Natalie stolz. Im Alltag zeigt sich diese Entwicklung von Autonomie in vielen Aspekten. Sie hält ihre Wohnung sauber, wäscht ihre Kleidung, erledigt die Hausaufgaben ohne Hilfe, geht zur Ergotherapie und hebt ihr Taschengeld vom eigenen Konto ab. Die Jugendliche reflektiert: »Ich habe mich in dem Jahr, in dem ich hier wohne, sehr gut entwickelt.« Doch Natalie hat noch größere Ziele und konkrete Vorstellungen von ihrer Zukunft. »Ich möchte meinen Realschulabschluss machen und irgendwann wieder zu meiner Familie nach Bonn ziehen.« Dort möchte sie am liebsten eine WG mit ihrer Schwester gründen. »Wir wollen den Führerschein machen und uns gemeinsam ein Auto kaufen. Wenn meine Schwester das dann braucht, fahre ich einfach Bus. Ich bin doch jetzt Bus-Profi.« 



»Alleine zum Arzt zu fahren war eine der größten Herausforderungen bisher. Mittlerweile fahre ich gerne Bus.«

IMPRESSUM

Impulse ist das Magazin der Mansfeld-Löbbecke-Stiftung von 1833 und erscheint einmal jährlich. Mansfeld-Löbbecke-Stiftung von 1833, Alte Heerstr. 15b, 38644 Goslar, www.mansfeld-loebbecke.de

Herausgeber:

Christiane Redecke, Vorstandsvorsitzende

Yves Zinn, Vorstand

Chefredaktion und V.i.S.d.P.: Christiane Redecke

Konzept, Redaktion, Gestaltung, Koordination:

Strohmann, Hamburg, www.guidoda.de

Konzept: Guido Strohmenger, Daniel Schmidtman

Redaktion: Till Ruhe (Leitung), Charlotte Schubert, Guido Strohmenger, Daniel Schmidtman

Art Direction: Guido Strohmenger

Projektmanagement: Till Ruhe

© 2018 Mansfeld-Löbbecke-Stiftung von 1833, Goslar
Nachdruck, auch auszugsweise, nicht gestattet. Printed in Germany. Alle Rechte vorbehalten.
info@mansfeld-loebbecke.de

Die hierin enthaltenen Informationen wurden mit größtmöglicher Sorgfalt zusammengestellt und auf ihre Richtigkeit hin überprüft. Eine Gewährleistung für die Richtigkeit und Vollständigkeit der Informationen wird dennoch nicht übernommen. Haftungsansprüche gegen die Stiftung wegen fehlerhafter oder unvollständiger Informationen sind ausgeschlossen, sofern sie sich nicht auf eine Verletzung von Körper, Leben und Gesundheit und/oder vorsätzliches oder grob fahrlässiges Handeln beziehen.

Bild- und Copyrightnachweis:

Fotos Titel: ©Marcus Wendt/ U2: ©Guido Stohmenger
S.08 Können Autisten WG?: ©Yvonne Salzmann, ©Daniel Schmidtman/ S.20 185 Jahre MLS: ©Yvonne Salzmann/ S.28 Die Psychologie des Wohnens: ©Stefan Glathe/ S.34 Wohnen braucht Raum: ©vdw Niedersachsen Bremen/ alle weiteren Fotos: © Marcus Wendt



MANSFELD-LÖBBECKE-STIFTUNG
VON 1833

Erkennen. Verstehen. Begleiten.

Alte Heerstraße 15b, 38644 Goslar
info@mansfeld-loebbecke.de www.mansfeld-loebbecke.de

HELFEN SIE UNS AUF DIE SPRÜNGE

Spenden für eine starke Idee

In diesem Jahr beginnen die Um- und Neubauten für die neuen Schulstandorte in Goslar und Wolfenbüttel sowie ein neues Wohnangebot in Hahnenklee. Die Kinder und Jugendlichen aus der Stiftung haben schon vielfältige Wünsche zur Gestaltung der Außenanlagen eingebracht. Wir

sind dankbar für jede Spende, die die Verwirklichung möglich macht und freuen uns beispielsweise auf neue Spiel- und Sportgeräte. Unterstützen Sie uns – dazu können Sie zum Beispiel unser online-SPENDENFORMULAR nutzen: www.mansfeld-loebbecke.de/spenden

Wir freuen uns auch über individuelles oder projektbezogenes Sponsoring – rufen Sie z.B. einfach an unter 0 53 21 - 31 93 - 0 und fragen nach Herrn Ruhe. Oder per mail: till.ruhe@mansfeld-loebbecke.de. Für Ihren Beitrag zu den außergewöhnlichen Aktionen und Projekten stellen wir Ihnen gern eine Spendenquittung aus.

SPENDENKONTO

Bankhaus Löbbecke

IBAN: DE31 1003 0500 1012 8330 00

BIC: LOEBDEBBXXX





»DIE POSTER UND AUFKLEBER
IN MEINEM ZIMMER HABE ICH
ALLE SELBST AUSGESUCHT.
MEIN BETT IST TOLL, DA KANN
ICH SO GUT DRIN SCHLAFEN.«

Celestina (6) / Kinderwohngruppe Schulenberg

